

INTERVIEW

Mehr Demokratie!

Das Parlament nicht wählen, sondern auslosen?
Passives Wahlrecht für alle? Warum denn nicht,
meint der Berliner Publizist Florian Felix Weyh

FOCUS: Herr Weyh, in Ihrem Buch wird eine Frau, die an krankhafter Demokratophobie leidet, von einem Psychiater dadurch therapiert, dass er ihr 40 Reformmöglichkeiten aufzählt. Sind Sie eher Phobiker oder Reformhoffer – oder führen Sie ein Selbstgespräch?

Weyh: Wenn ich nicht an Reformen glaube, hätte ich die Arbeit kaum durchgehalten. Aber natürlich kann es sein, dass alles ein Selbstgespräch bleibt. Dann wäre es an der Zeit, Phobiker zu werden.

FOCUS: Was ist falsch an der deutschen Demokratie?

Weyh: Sie ist ein reiner Parteienstaat und damit nur eine äußerst bescheidene Form von Demokratie. Angesichts der unheilvollen Geschichte der Institution „Partei“ an sich hat mich das schon als Jugendlicher verwundert. Warum hat man nach 1945 nicht demokratische Varianten ausprobiert, die weniger körperschaftlich organisiert sind?

FOCUS: Zum Beispiel?

Weyh: Indem man den Parteien nicht die Macht gibt, ihre Kandidaten auf starren Landeslisten durchzubringen. Unser seltsames und nirgendwo anders auf der Welt verstandenes Wahlrecht garantiert zwar staatliche Stabilität, taugt aber kaum zur Geeignetenauswahl. Das Wort „Bestenauswahl“ nimmt man angesichts unseres Beamten- und Funktionärsparlaments lieber gar nicht in den Mund.

FOCUS: Einer Ihrer beziehungsweise des Psychiaters verblüffendsten Therapievorschlüsse lautet denn auch, man möge das Parlament auslosen. Wie soll das funktionieren?

Weyh: So simpel, wie es klingt: Wer bislang das Wahlrecht genoss, wandert in einen Pool, aus dem die Abgeordneten ausgelost werden. Bei unserer aktuellen Parlamentsgröße beträgt die Quote etwa 1:100 000 – jeder muss also damit rechnen, eines Tages poli-

tische Verantwortung zu übernehmen! Damit erhält man ein wirklich repräsentatives Parlament mit Geschlechterparität, eine Sperre gegen überambitionierte Funktionäre und ein politisches System, in dem der Staatsbürger als Mitregent ernst genommen wird. Zu meiner Freude bin ich mit diesem Vorschlag bei Politikwissenschaftlern durchaus auf Zustimmung gestoßen. Vielleicht gewinnen meine Kinder irgendwann einmal ein politisches Mandat.

FOCUS: Die Vorteile eines solchen Parlaments wären Repräsentativität und Lobbyferne, die Nachteile aber wohl ein gewisses Maß an Unprofessionalität und Inkompetenz ...

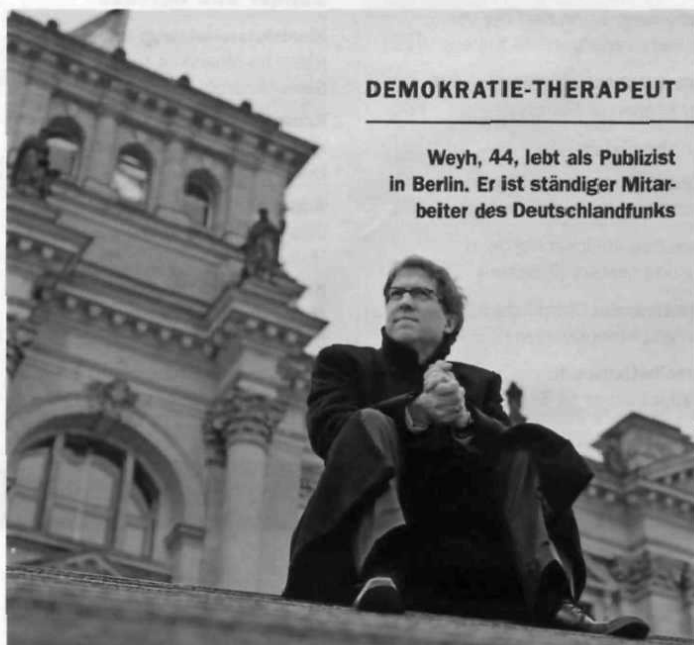
Weyh: Das Los trifft auch besonders kluge Menschen, die im derzeitigen Ausleseprozess gar keine Chancen haben oder sich wegen ihrer Chancen-



DEMOKRATIE-THERAPEUT

Weyh, 44, lebt als Publizist in Berlin. Er ist ständiger Mitarbeiter des Deutschlandfunks

- **Aktuelles Buch**
„Die letzte Wahl. Therapien für die leidende Demokratie“, Eichborn, Die Andere Bibliothek, 319 S., 27,50 Euro
- **Auszeichnungen**
Gerhart-Hauptmann-Preis, Stipendium deutscher Literaturfonds u.a.



Fotos: G. Schleser/FOCUS-Magazin, Corbis, action press (3), Mauritius (3), Superbild, Getty Images (2), ddp, D. Bauer/photoplexus

FOCUS 47/2007

V. 19.11.07



losigkeit rasch abwenden. Siehe Paul Kirchhoff. Schon das wäre ein solcher Gewinn an Kompetenz, dass er die von Ihnen befürchtete Durchschnittlichkeit aufwäge. Auch da muss man genauer hinsehen: Was wäre es denn für eine Durchschnittlichkeit? Doch wohl die des normalen Lebens und nicht mehr die des öffentlichen Dienstes, der heute die Politik dominiert. Ebenfalls ein Gewinn. Außerdem könnte man sich zuvor in einem breiten Meinungsbildungsprozess verständigen, welche Mindestkriterien jemand zum politischen Handeln mitbringen soll.

FOCUS: Und dann reist, wenn auch nicht unbedingt der Würstchenbudenbesitzer Müller, so doch der Philosophieprofessor Meier als Außenminister um die Welt?

Weyh: Denkfehler: Wieso muss die Regierung aus dem Parlament kommen? Genau das sollte sie nach Montesquieu gerade nicht tun. Ein ausgelostes Parlament, das geeignete Köpfe von außerhalb zur Regierung bestimmt, die wiederum ihre Gesetze vom Parlament absegnen lassen muss – so funktioniert Gewaltenteilung!

FOCUS: Aber die Parteien haben sich, mit dem bekannten Wort des Staatsrechtlers Hans Herbert von Arnim, den Staat zur Beute gemacht. Meinen Sie, dass sie ihn freiwilliger wieder hergeben als, sagen wir mal, Honecker?

Weyh: Alles eine Legitimationsfrage. Für jedes Fehlverhalten gibt es eine Grenze, jenseits derer das Kartenhaus

in sich zusammenklappt. Eine Parteienlandschaft, die vom Wähler komplett ignoriert würde, trocknete über kurz oder lang aus, allein schon, weil sie keinen Funktionärsnachwuchs mehr fände. Und die DDR endete auch nicht in einer blutigen Revolution, sondern ging an mangelnder Legitimation zu Grunde, politisch wie wirtschaftlich. Miserabel geführte Staaten kollabieren wie schlecht geführte Firmen insolvent werden. Aber ich gebe zu, dass eine meiner Primärquellen, eine brillante Dissertation, mit dem für Doktorarbeiten höchst mutigen Fazit endet, die Bundesrepublik sei strukturell reformunfähig. Und das leider auch noch gut belegt.

FOCUS: Was würden Sie denn zuerst reformieren wollen?

Weyh: So einfach geht das nicht. Sie müssen zumindest eine Präferenz äußern, worauf Ihre Reformbestrebung zielt: auf bessere Staatskunst? Oder auf mehr Partizipation?

FOCUS: Da es im Gegensatz zu den anderen Europäern in Deutschland bei wirklich wichtigen Entscheidungen – wie D-Mark-Abschaffung, EU-Beitritt – keine Volksbefragungen gibt, wäre wohl Partizipation das drängendste Thema.

Weyh: Dann kurzfristig ohne Abstriche die direkte Demokratie der Schweiz übernehmen, zusätzlich die Elternstimme bei Parlamentswahlen und langfristig Ämterverlosung. Aber ich prophezeie gleich, dass das Schweizer Modell bei uns nicht funktioniert. ►

„Unser nirgendwo auf
der Welt verstandenes
Wahlrecht taugt kaum
zur Geeignetenauswahl“

Florian Felix Weyh

REPRÄSENTATIV

Ob Popstar, Handwerker, Hausfrau oder Bahn-Chef: In Weyhs Wunsch-Parlament dürfte bzw. müsste ein jeder einrücken. Übrigens auch Beamte

SCHERBENGERICHT

Der antike Brauch des Ostrakismos war ein Versuch, unfähige oder korrupte Politiker aus der Stadt zu entfernen. Bei dieser Urform der Volksabstimmung schrieb man den Namen des Unerwünschten auf eine Tonscherbe (Ostrakon)



SOZIALAMT Empfänger von staatlichen Geldern neigen dazu, für deren großzügigste Verteiler zu stimmen



„Wer vom Staat alimentiert wird, soll nicht bestimmen dürfen, wie hoch man ihn alimentiert“

Florian Felix Weyh

FOCUS: Warum?

Weyh: Sobald sich das Volk anders entscheidet, als es die meinungsführende Elite vorgesehen hat, wird die Entscheidung einfach negiert oder so lange niederprozessiert, bis sie sich von selbst erledigt hat. Siehe Waldschlösschenbrücke in Dresden. Deutsche Intellektuelle schreien immer nur nach mehr Partizipation. In Wahrheit hassen sie sie – zumindest wenn sie sich auf Basis von ADAC-Mehrheiten realisiert.

FOCUS: Ästhetisch mögen Sie Recht haben. Was meinen Sie mit Elternstimme?

Weyh: Ich fürchte, nicht nur in Fragen der Ästhetik. Es gibt hierzulande eine tief sitzende Neigung, sich Mehrheitsentscheiden der stumpfen Masse nicht unterwerfen zu wollen – übrigens nicht ganz unbegründet. Aber Elternstimme: Je Kind bekommen Vater und Mutter jeweils 0,5 Wahlstimmen zusätzlich zugesprochen. Ein ganz wichtiges Partizipationsinstrument gegen die strukturelle Überalterung der Politik. Ein Staat, der von Rentnermehrheiten beherrscht wird, lenkt seine Ressourcen nicht mehr in Richtung Selbsterhaltung, sondern nur noch in Richtung einer halbwegs komfortablen Verdämmerung.

FOCUS: Und auf diesem Weg käme man auch eher zum ersten muslimischen Kanzler ...

Weyh: Pure Polemik! Das geben die Verhältnisse nicht her, Elternstimme hin oder her. Und selbst wenn es so wäre: Demokratie ist ein Spielregelsystem. Wenn man die Spielregeln ändert, begünstigt man andere Ergebnisse als

jene, die zuvor erzielt wurden. Diese neuen Ergebnisse kann man dann nicht einfach ablehnen, nur weil sie einem inhaltlich gegen den Strich gehen. Wir müssen auch bereit sein, entstandene Wahlergebnisse zu ertragen. Dauerndes Neu- und Wiederwählen spiegelt zwar Betriebsamkeit vor, bringt einen aber nicht vom Fleck. Probleme werden nicht in Wahlen gelöst, sondern hinterher.

FOCUS: Warum überhaupt wählen? Der Volkswirtschaftsprofessor Hans-Hermann Hoppe meint, Monarchien seien Demokratien überlegen, weil sie das Denken in Wahlperioden nicht kennen und, mit einem Modewort, nachhaltiger regieren.

Weyh: Der Preis ist mir viel zu hoch! Weil Monarchien den Staat als Privatbesitz begreifen, sollen sie angeblich pfleglicher mit ihm umgehen? Abgesehen davon, dass ich das bezweifle, will ich in niemandes Besitz sein! Wie werde ich denn Idiotenmonarchen wieder los? Viel besser scheint mir da der Vorschlag einer Negativstimme, die unfähige demokratische Herrscher zur Abwahl freigibt.

FOCUS: Sie dürfen alle vier Jahre für eine nicht von Ihnen getroffene Auswahl von Politikern votieren, die für eine ebenfalls nicht von Ihnen getroffene Auswahl von Problemlösungen stehen, aber nach der Wahl oft das Gegenteil dessen tun, was sie im Wahlkampf versprochen haben. Dafür nimmt Ihnen der moderne Sozialstaat mehr Geld weg, als es jemals eine Monarchie getan hat, und wenn Sie Pech haben, wer-

den die Gelder gegen Ihre Interessen verwendet. Fühlen Sie sich frei?

Weyh: Aber alles, was Sie monieren, lässt sich innerhalb des Systems mit geringeren Kollateralschäden therapieren als im Rückwärtsgang zur erblichen Monarchie. Noch mal: Die Grundfreiheit besteht darin, Herrschaft durch strikte Gewaltenteilung unblutig wieder loszuwerden, das ist unhintergebar. Und was den überbordenden Steuerstaat angeht: Einer von 40 Heilvorschlägen des Psychiaters lautet, wer vom Staat alimentiert wird, soll nicht bestimmen dürfen, wie hoch man ihn und ob man ihn überhaupt alimentiert. Eine nachvollziehbare Forderung, die schon Immanuel Kant unterstützt hat.

FOCUS: Alimentierte sollen nicht wählen dürfen?

Weyh: Das wäre wie vieles einen Versuch wert. Die Alliierten wollten übrigens 1949 den Beamten das passive Wahlrecht verweigern. Leider haben sie sich nicht durchgesetzt.

FOCUS: Klaus Wowereit ist real von knapp 18 Prozent der wahlberechtigten Berliner und sicher von vielen Alimente-Empfängern gewählt worden und wird trotzdem als Kanzlerkandidat gehandelt. Wie werden wohl solche Politiker auf Ihre Vorschläge reagieren?

Weyh: Säuerlich. Ich konnte ihn neulich bei einer Kabarettveranstaltung beobachten. An den kritischen Stellen, an denen er hätte souverän lachen müssen, verkniff er das Gesicht. Ein typisches Funktionsärsproblem. ■

INTERVIEW: MICHAEL KLONOVSKY